

Franz Walter / Stephan Klecha / Alexander Hensel (Hg.)



Die Grünen und die Pädosexualität

Eine bundesdeutsche Geschichte

V&R Academic

Die Grünen und die Pädosexualität

Eine bundesdeutsche Geschichte

Herausgegeben von

Franz Walter, Stephan Klecha und Alexander Hensel

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-30055-9

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

Umschlagabbildung: © ddp images/Sascha Schürmann

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Satz: textformart, Göttingen | www.text-form-art.de

Druck und Bindung: © Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Einleitung

Stephan Klecha / Alexander Hensel

Irrungen oder Zeitgeist?

Die Pädophilie-Debatte und die Grünen 7

Geistesgeschichte

Danny Michelsen

Pädosexualität im Spiegel der Ideengeschichte 23

Historisches Vorfeld und gesellschaftlicher Kontext

Tobias Neef / Daniel Albrecht

»Sexualität und Herrschaft«. Zur Politisierung des Orgasmus 60

Katharina Trittel / Jöran Klatt

»Stück für Stück holen wir uns unsere Kindheit zurück!«

Antipädagogik und Paradoxien des Erziehungsdiskurses 85

Franz Walter

»In dubio pro libertate«.

Sexualstrafrecht im gesellschaftlichen Wandel 108

Alexander Hensel / Tobias Neef / Robert Pausch

Von »Knabenliebhabern« und »Power-Pädos«.

Zur Entstehung und Entwicklung der westdeutschen

Pädophilen-Bewegung 136

Parteipolitisches Finale

Stephan Klecha

Niemand sollte ausgegrenzt werden: Die Kontroverse um

Pädosexualität bei den frühen Grünen 160

Deutungswandel

Johanna Klatt / Alexander Hensel / Oliver D'Antonio

Andere Perspektiven, neue Fronten.

Die Verdrängung der Pädophilie-Debatte ab den 1980er Jahren 228

Fazit

Franz Walter

Die Grünen und die Last des Libertären – Ausblick 252

Dank 271

Quellen- und Literaturverzeichnis 273

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 304

Stephan Klecha / Alexander Hensel

Irrungen oder Zeitgeist?

Die Pädophilie-Debatte und die Grünen

Die grüne Partei war in ihren Anfängen ideologisch wie politisch eine durchaus eigenwillige Melange. Konservative Ökobauern und abtrünnige Christdemokraten engagierten sich hier ab Ende der 1970er Jahre Seite an Seite mit Kinderkommunarden, Kommunisten und Friedensbewegten für den Aufbau einer alternativen Partei. Mit einer derart vielseitigen wie zum Teil auch widersprüchlichen Mitgliederbasis fungierten die frühen Grünen jenseits ihrer Programmschwerpunkte Ökologie und Frieden als Sammelbecken und Sprachrohr für verschiedenste Anliegen und Interessen.¹ Die Partei verstand sich ausdrücklich als Schmelztiegel für die in den 1970er bis Anfang der 1980er Jahre florierenden subkulturellen Lebenswelten, Praktiken und Diskurse des Alternativen Milieus, mit denen sie sich, ebenso wie mit der breiteren Öffentlichkeit, in spannungsreichem Austausch befand.² Vieles davon mag aus heutiger Perspektive irritieren. Das gilt mit Sicherheit auch für die Debatte über Pädophilie, die in der ersten Hälfte der 1980er Jahre in der Partei und in deren Umfeld geführt wurde. Was hier zum Thema Sexualität und Kindern diskutiert wurde, mündete vielfach in Forderungen, das Strafrecht so zu ändern, dass sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern unter bestimmten Umständen zulässig würden.

Die historische Debatte über Pädophilie holte die Grünen rund 35 Jahre später mit aller Heftigkeit ein. Ausgerechnet im Bundestagswahljahr 2013 schlug ihnen eine Welle des empörten Unverständnisses und ein Sturm der öffentlichen Entrüstung entgegen, obgleich sich die Partei von entsprechenden Diskussionen und Forderungen längst erkennbar verabschiedet hatte. Und dennoch: Jenseits angestrebter offizieller Distanzierungen gelang es der heutigen Partei Bündnis 90/Die Grünen kaum, der politischen Skandalisierung ihrer Vergangenheit inhaltlich adäquat und politisch effizient zu begegnen.

Die Sprachlosigkeit der Partei verwies dabei auf die Besonderheiten der Debatte. Zunächst erscheint der Ruf nach einer Legalisierung von Sexualität zwischen Kindern und Erwachsenen aus gegenwärtiger und eben auch aus Sicht der heutigen grünen Partei ganz und gar abstrus. Dies gilt nicht erst seit den in den letzten Jahren zahlreich bekannt gewordenen Fällen sexuellen Missbrauchs in pädagogischen Einrichtungen.³ Gerade mit Blick auf die schweren und langfristig anhaltenden psychischen und physischen Schäden, welche Op-

fer sexuellen Missbrauchs oftmals davontragen, erscheint die Forderung problematisch und verfehlt. Auch kollidiert die Vorstellung eines liberalen und toleranten Umgangs mit Pädosexualität mit grundlegenden gesellschaftlichen Regeln und Normen. Kinder, so der heutige Grundsatz, gelten als unfähig, in sexuelle Handlungen mit Erwachsenen einzuwilligen. In Verbindung mit dem Hinweis auf das strukturelle Machtungleichgewicht zwischen Kindern und Erwachsenen wird die Möglichkeit einvernehmlicher sexueller Handlungen zwischen ihnen daher prinzipiell als inakzeptabel zurückgewiesen.⁴ Damit wurden die Grünen von den Tücken historischer Debatten voll erfasst: Auf Grundlage gegenwärtiger Wissens- und Normbestände wird Vergangenes neu betrachtet, interpretiert und beurteilt. Während die historischen Kontexte von Geschehnissen dabei allzu leicht verdrängt oder unterschätzt werden, gelangen historische Entwicklungen auf die Agenda der Tagespolitik und zwingen Personen, Organisationen oder Gruppierungen sich für einstige Positionen zu verantworten, selbst wenn sie sich von ihnen längst verabschiedet haben.

Vor diesem Hintergrund fiel es den Grünen der Gegenwart tatsächlich schwer, einen diskursiven Umgang mit dem Thema zu finden, nicht zuletzt weil sie die Debatte längst verdrängt oder vergessen hatten. Gerade jüngeren Repräsentanten der heutigen Grünen hatten sichtlich Probleme, die Empathie der Gründungsmütter und -väter ihrer Partei für Pädophile nachzuvollziehen. Die tradierten Mythen und Sozialfiguren erinnern vage an einen bewegten, jedoch insgesamt positiv akzentuierten politischen Aufbruch am Ende der 1970er Jahre.⁵ Die älteren Funktionsträger der Partei hingegen reagierten, angesprochen auf die Pädophiliedebatte, überaus schmallippig. Die zuweilen kritischen Nachfragen der Medien und ätzenden Vorwürfe der politischen Konkurrenz wurden tendenziell pikiert aufgenommen, schließlich hatte man sich von entsprechenden Forderungen, ebenso wie den meisten der anderen Radikalismen der Anfangsjahre der Partei, doch längst verabschiedet.⁶ Ähnlich äußerten sich an prominenter Stelle auch Daniel Cohn-Bendit oder Volker Beck, die beteuerten, von solchen Positionen, so man sie denn überhaupt je ernsthaft vertreten hätte, in der Zwischenzeit Abstand genommen zu haben.⁷ Mit dem Rückzug und Schweigen vieler der damals an der Pädophilie-Debatte Beteiligten mangelte es der öffentlichen Debatte jedoch insgesamt an Aussagen, welche dazu hätten beitragen können, die damaligen Diskussionen und Beschlüsse überzeugend zu erklären, einzuordnen und damit zu verstehen.

Den Versuch einer Erklärung lieferte am ehesten noch der frühere Studentenfürher und spätere grüne Europaabgeordnete Daniel Cohn-Bendit. Er wies bereits viele Jahre zuvor auf »autre temps«⁸ und damit auf den spezifischen zeitgeschichtlichen Kontext der Debatte hin. Cohn-Bendit war es auch, der den Stein des Anstoßes für die Debatte 2013 geliefert hat. Einige Passagen aus seinem Mitte der 1970er Jahre erschienenen Buch *Der große Basar* hatten im Frühjahr 2013 dazu geführt, dass Andreas Voßkuhle, Präsident des Bundesverfassungsgerichts, nicht bereit war, ihn als Laudator bei der Verleihung des Theodor-

Heuss-Preises zu ehren. Cohn-Bendit hatte vor rund vierzig Jahren über seine Zeit im Frankfurter Kinderladen unter anderem geschrieben, es sei ihm »mehrmals passiert [...] daß einige Kinder meinen Hosenlatz geöffnet und angefangen haben, mich zu streicheln.«⁹ Er war im Laufe der Jahre wiederholt auf diese Passage angesprochen worden, hatte den daran anknüpfenden Vorwurf, er habe pädosexuelle Kontakte gehabt und diese gutgeheißen, jedoch mit dem Hinweis zurückgewiesen, es handele sich bei den Schilderungen bloß um eine provokative Fiktion.¹⁰ In Anbetracht dieser bereits bekannten und diskutierten Vorwürfe, die zuvor 2001 und 2010 stets ohne große Resonanz vorgebracht worden waren,¹¹ sprach im Jahr 2013 zunächst wenig für einen anderen Debattenverlauf. Als sich jedoch einige interessierte Medienvertreter näher mit Cohn-Bendit und dessen Schilderungen auseinanderzusetzen begannen, stießen sie auf eine Spur, die überraschend weit ins linksalternative Milieu und auf die grüne Partei zuführte.¹² Es offenbarte sich, hier wie dort, eine aus heutiger Sicht überraschende Offenheit und ein eben auch überaus irritierender Umgang mit dem Thema Kinder und Sexualität.

Allerdings, der eigentliche Neuigkeitswert war auch hier recht gering, denn der Vorwurf an die Grünen, sich gegenüber den Anliegen von Pädophilen geöffnet zu haben, war schon viel früher längst erhoben worden. Mitte der 1990er Jahre etwa hatte die CSU vergeblich versucht, dieses politisch zu skandalisieren.¹³ Im Jahr 2013 jedoch lagen die Dinge anders. Die ab 2010 geführte breite öffentliche Debatte über sexuellen Missbrauch in pädagogischen Institutionen scheint die Sensibilität für den Themenkomplex deutlich erhöht zu haben.¹⁴ Auch gab Cohn-Bendit selbst in einem Interview mit dem *Spiegel* den deutlichen Hinweis, dass Forderungen, Sexualität zwischen Kindern und Erwachsenen zu legalisieren, die grüne Programmatik geradezu durchzogen hätten: »Da wird man reichlich fündig werden, da brauche ich keinen Historiker. Sie müssen sich nur die Anträge zur Altersfreigabe beim Sex mit Erwachsenen ansehen: Das war bei den Grünen Mainstream. War es falsch? Mein Gott, natürlich war es falsch. Und trotzdem wird die Sexualität immer zu den Dingen gehören, die wir nicht in den Griff bekommen, egal von welcher Seite.«¹⁵ Was Cohn-Bendit hiermit umriss, wurde im Laufe des Sommers 2013 auch von Medien und Öffentlichkeit nun zusehends nachvollzogen.¹⁶ Mehr und mehr wurde ersichtlich, dass es sich nicht um einzelne, gar zufällige Beschlüsse innerhalb der grünen Partei handelte, sondern dass sich die Forderung nach einer Legalisierung von Pädophilie Anfang bis Mitte der 1980er Jahre tatsächlich quer durch die Partei gezogen hatte.¹⁷

Zwar wurde die Debatte über Pädophilie bei den Grünen inmitten der politischen Turbulenzen der Anfangsjahre der Partei geführt, was die Bewertung nahe legt, dass es sich bei dieser schlicht um eine der zahlreichen Irrungen gehandelt hat, welche die Grünen in ihrem Basis- und Bewegungsimpetus geradezu magisch anzogen. Ein Blick in den zeithistorischen Kontext offenbart jedoch, dass es sich bei der Debatte über Pädophilie weder um einen genuin grünen noch um einen gänzlich absurden Diskurs gehandelt hat. Vielmehr wurde

die Diskussion recht breit geführt und basierte zumindest in weiten Teilen auf damals vertretenen wissenschaftlichen Erkenntnissen. 1980, als die Grünen ihre Bundespartei gründeten, hatten andere Parteien, Organisationen und Gruppierungen, nicht nur aus dem für die Grünen so zentralen Alternativmilieu, sich bereits in ähnlicher Weise zum Thema Pädophilie geäußert. Die Jungdemokraten, bis zur Bonner Wende FDP-Jugendorganisation, die Humanistische Union, der Deutsche Kinderschutzbund, Pro Familia und andere Organisationen und Gruppierungen, auch einige liberale und alternative Medien hatten zum Teil bereits zuvor und teilweise sogar noch bis in die 1990er Jahre hinein über ähnliche Positionen zum Thema Pädosexualität räsoniert.¹⁸ Und auch der wissenschaftliche Diskurs blieb über lange Zeit beim Thema Pädosexualität gespalten.¹⁹ Allerorten war die Erinnerung bei den damals daran Beteiligten mittlerweile auffallend schwach ausgeprägt: Christoph Strasser, heute Menschenrechtsbeauftragter der Bundesregierung, klassifizierte die während seiner Zeit als Vorsitzender der Jungdemokraten dazu geführte Debatte als »groben Unfug«.²⁰ Der damalige FDP-Generalsekretär Günter Verheugen, der am Rande einer politischen Veranstaltung 1980 die damit zusammenhängenden Fragen wenigstens für debattierbar hielt, fühlte sich missverstanden.²¹ Immerhin eine FDP-Bundestagskandidatin des Jahres 2013, Dagmar Döring, seinerzeit Mitglied in der Deutschen Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie (DSAP), räumte ihre damaligen Positionen und Forderungen unumwunden ein.²²

Je stärker auch wir uns mit dem Thema Sexualität und Kinder an der Wende von den 1970er zu den 1980er Jahren beschäftigt haben, desto deutlicher ist geworden, dass die Auseinandersetzung mit Pädophilie und die konkrete Forderung nach deren Legalisierung jedenfalls kein diskursives Kuriosum der Grünen oder des Alternativmilieus war.

Fragen und Gegenstand der Forschung

Die Fragen, welche dieses Forschungsprojekt im engeren Sinne zu beantworten sucht, richten sich auf Herkunft, Entstehung und Entwicklung der Pädophilie-Debatte bei den Grünen. Um jedoch die aus ihr hervorgegangene konkrete Forderung nach einer Legalisierung sexueller Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern wirklich zu verstehen, scheint uns eine Analyse des breiteren Um- und Vorfelds der Debatte notwendig zu sein. Hierbei handelt es sich um die gesellschaftliche, wissenschaftliche wie politische Diskussion über die Themen Kinder und Sexualität. Darunter verstehen wir nicht nur Debatten über die beiden einzelnen Aspekte, sondern auch die Subfragen nach ihrem Zusammenhang, so also der Frage nach Sexualität *von* Kindern als auch die Frage nach Sexualität *mit* Kindern. Darüber wurde spätestens seit den 1970er Jahren intensiv diskutiert. Um nachzuvollziehen, wie sich die verschiedenen Stränge dieser breiteren Debatte zunächst entwickelt und hernach auf die Grünen nie-

dergeschlagen haben, verschränken wir zeithistorische mit sozial- und politikwissenschaftlichen Ansätzen. Zuvor jedoch sind einige grundsätzliche Einordnungen vonnöten.

Wenn die Sprache auf Kinder und Sexualität kommt, reduzieren sich gegenwärtige öffentliche Debatten zumeist auf den Aspekt der Pädophilie, womit grundsätzlich der auf Kinder gerichtete Sexualtrieb von Erwachsenen gemeint ist. Dieser wird oftmals im Kontext von Fällen sexuellen Missbrauchs verhandelt oder gar damit gleichgesetzt. Dementsprechend werden Pädophile gemeinhin als krank, kriminell und verwerflich betrachtet. Sie gelten bestenfalls als Opfer ihres als »abartig« klassifizierten Triebs. Während das Phänomen der Pädophilie gesamtgesellschaftlich verdrängt, dämonisiert oder gar tabuisiert wurde oder wird, war es trotzdem immer wieder Gegenstand der Kultur des 20. Jahrhunderts. Romane wie Thomas Manns *Tod in Venedig*, Vladimir Nabokovs *Lolita* oder filmische Werke wie *M – Eine Stadt sucht einen Mörder* aus den 1930ern, *Es geschah am hellichten Tag* aus den 1950ern oder die Tatortverfilmung *Reifezeugnis* in den 1970er Jahren griffen in unterschiedlicher Weise Motive und Aspekte dazu auf.

Doch in der öffentlichen Debatte vermischen sich allzu oft einige begriffliche Differenzen, die für das Verständnis des Themenkomplexes essentiell sind: Pädophilie im eigentlichen Sinne definiert eine medizinisch indizierbare, aber letztlich unheilbare Störung der Sexualpräferenz.²³ Von Pädophilie zu unterscheiden ist dagegen der Begriff des sexuellen Missbrauchs, der den strafrechtlich relevanten Verstoß gegen das rechtlich geschützte Gut der sexuellen Selbstbestimmung von Kindern und Jugendlichen umfasst.²⁴ Der Zusammenhang beziehungsweise der Unterschied zwischen diesen beiden Aspekten wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass eine pädophile Neigung zwar eine mögliche strafbare Handlung begünstigt,²⁵ zugleich aber viele Pädophile »nie in ihrem Leben strafrechtlich oder klinisch in Erscheinung« treten.²⁶ Hinter zahllosen Fällen sexuellen Missbrauchs steckt gerade kein »pädophil gestörter Täter«. ²⁷ Andere zentrale Einflussfaktoren in diesem Zusammenhang sind Herrschaftsbeziehungen oder Abhängigkeitsbeziehungen, etwa im familiären Umfeld oder im Kontext »totaler Institutionen«. ²⁸

Beide Begriffe – sowie die ihnen zugrunde liegenden theoretischen Konzepte – sind jedoch in der wissenschaftlichen wie politischen Diskussion umstritten.²⁹ Dem Begriff der Pädophilie etwa, etymologisch verstanden als Freundschaft, Liebe oder Zuneigung mit oder zu Kindern, wird vorgeworfen, den eigentlich zentralen Aspekt der damit verbundenen sexuellen Interessen zu verschleiern.³⁰ Daher wurde dieser zunächst unter anderem von Seiten einer feministisch inspirierten Forschung durch den Begriff der Pädosexualität zu ersetzen versucht.³¹ Der Begriff sexueller Missbrauch wiederum, so eine weitere verbreitete Kritik, impliziere, dass man Kinder »richtig« sexuell gebrauchen könne, weswegen einige Autoren lieber von sexueller Gewalt oder sexueller Misshandlung sprechen.³²

Auch im Rahmen unserer Forschungen wurde immer wieder über eine wissenschaftlich präzise und angemessene Verwendung von Begriffen sowie deren politischen und moralischen Implikationen debattiert. In Abkehr von der öffentlich schnell popularisierten Wendung von der »Pädophiliedebatte« bot es sich schließlich an, besser den Begriff »Pädosexualität« als analytische Kategorie zu wählen. Dieser ist anschlussfähig an die unterschiedlich akzentuierten Forschungsperspektiven der Psychiatrie, der Medizin sowie der Rechts- und Sexualwissenschaften, welche den Begriff der Pädosexualität zumeist übernommen haben.³³ Als analytische Kategorie lässt sich damit gleichermaßen die sexuelle Neigung wie auch die tatsächliche Handlung fassen. Da nur die vollzogene Handlung, nicht aber eine entsprechende Neigung strafrechtlich relevant ist, beschreibt der Begriff der Pädosexualität damit zugleich das politische Kernmoment der »Pädophilie-Debatte« wesentlich eher, schließlich kulminierte diese in der Forderung, die rechtlich verbotene Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern zu legalisieren. Pädosexualität als politisch zu regelndes Feld beschäftigt sich im Wesentlichen mit dem Sexualstrafrecht, wobei die entsprechenden Regelungstatbestände insbesondere in den §§ 174 und 176 StGB kodifiziert sind. Sexuelle Handlungen an sowie mit Kindern und – je nach Konstellation des Abhängigkeitsverhältnisses – mit Jugendlichen sind darin grundlegend unter Strafe gestellt. Weil sich in der Debatte darum zudem widerspiegelt, welche Erwartungen an sexuelle Befreiung von Pädophilen wie von Kindern einst teilweise geknüpft wurden, würde es begrifflich zu eng sein, sie beispielsweise alternativ als Missbrauchsdebatte aufzufassen.

So zielführend der aus der heutigen Debatte abgeleitete analytische Begriff für das hier zu betrachtende Phänomen auch sein mag, so ergeben sich im Kontext einer historisch ausgerichteten Studie jedoch einige Schwierigkeiten. In den herangezogenen Quellen wird, den damals verwendeten Definitionen, Sprachkonventionen und Wissens- und Normbestände entsprechend, in der Regel nicht der Begriff der Pädosexualität verwendet. Vielmehr lassen sich zumeist die selten präzise abgegrenzten Begriffe Pädophilie oder Päderastie sowie die Selbstbezeichnungen als Pädophile, Päderasten oder »Pädos« finden. Um die historische Semantik, welche sich in Quellen offenbart, nicht zu verfälschen oder zu manipulieren, haben wir uns für eine differenzierte und den jeweiligen Gegenständen orientierte Benutzung der Begriffe entschieden. So sind die auf der Ebene der Quellen oder im Zusammenhang mit den einzelnen Untersuchungsaspekten auftauchenden Begriffe im Kontext der einzelnen Teilfragen zeithistorisch zuweilen zutreffender als der eigentlich übergeordnete und angemessenere Begriff der Pädosexualität.

Forschungsansatz

Der Forschungsgegenstand des gesamten Projekts lässt sich somit nicht darauf reduzieren, was wann bei den Grünen zum Thema gefordert oder beantragt wurde, sondern der Blick richtet sich geradezu zwingend auf das linksliberale und linksalternative Milieu insgesamt. Dort müssten die einstigen Träger von Interessen zu finden sein. In Bezug auf das Politikverständnis der frühen Grünen war dabei eine persönliche Betroffenheit sogar fast eine notwendige Voraussetzung gewesen, damit die Partei sich Forderungen jenseits ihrer Kernanliegen Ökologie und Pazifismus aneignete. Es ist daher erforderlich, die Debatte der Grünen um Pädophilie in das gesellschaftliche Umfeld der Partei, ihre maßgeblichen Trägergruppen und ihre Milieubasis einzubetten. Es gilt damit zu klären, aus welchem historischen Wurzelgrund die heute in der Kritik stehenden Forderungen samt ihrer argumentativen Vorläufer und Begründungen entstanden sind. Kurzum: Wer waren die Träger und Promotoren dieser Diskussion, an der retrospektiv kaum jemand beteiligt sein will oder an die sich heute kaum jemand erinnern kann? Welchen, vielleicht sogar rational nachvollziehbaren, Argumenten folgte die damalige Debatte? Schließlich: Welche gegenläufigen Tendenzen gab es?

Der hier vorliegende Sammelband liefert einen Beitrag zur Kulturgeschichte der Politik. Es kommt dabei weniger auf den institutionell gefassten Teil der Politik an, sondern es geht um »das eigentliche politische Handeln in seinen Vollzügen, politische Institutionen in ihrem Funktionieren, die Konstruktion politischer Strukturen und Prozesse, aber auch den permanenten Konflikt darum, was eigentlich als politisch (also: wichtig) gelten kann«³⁴. Eine Kulturgeschichte der Politik stellt die zentrale Frage, wie Gegenstände über politische Äußerungen und Handlungen überhaupt politisiert werden, wie also letztlich »Gegenstände, die vorher dem Reich des Privaten zugerechnet wurden, nun dem Bereich des kollektiv Wichtigen, also der Politik zugerechnet werden«.³⁵ Eben dieses Agenda-Setting, der Versuch Pädosexualität zu einem neueregelungsbedürftigen Feld der Politik im Zuge einer *Reform der sexuellen Verhältnisse* zu machen, verdient einer besonderen Aufmerksamkeit.

Dabei gliedert sich der Gesamtaufbau unserer Analyse wie folgt: Auf einer horizontalen Ebene wollen wir die zeitliche Entwicklungslinie der Diskussion über Kinder und Sexualität beschreiben, welche die Debatte über Pädophilie bei den Grünen vorstrukturierte und prägte. Dabei lässt sich die Entwicklung der Debatte schematisch in eine Phase des Aufstiegs, der Entfaltung und Politisierung sowie eine Phase des Abstiegs, des Abkühlens und schließlich der Marginalisierung einteilen. Auf einer vertikalen Ebene sollen jeweilige Inhalte und Träger der Debatte näher analysiert werden. Zum einen ist dabei die Frage zu beantworten, woher welche Ideen kamen und auf welche ideologischen Grundierungsmuster sie bei den Grünen stießen. Zum anderen gilt es, die Träger-

gruppen und deren Multiplikatoren und Sprecher sowie die von ihnen geführten Diskurse zu identifizieren. Dieses schließt ein, die ideologischen, politischen und organisatorischen Kontexte zu identifizieren. Wo es sinnvoll und möglich erscheint, wird überdies auf die individuellen Motive und Handlungsbedingungen von relevanten Personen geblickt. Dieser Forschungsansatz dient dabei als Gerüst der Analyse. Entsprechend der Gegenstände, deren besonderen Charakteristika und Erklärungspotenziale variiert die Schwerpunktsetzung der jeweiligen Beiträge.

Die einzelnen Analysen sind insgesamt an der chronologischen Abfolge der Entwicklungen orientiert. Zunächst nehmen wir daher den gesellschaftlichen Umgang mit dem Thema Pädosexualität in einer sehr weiten historisch-kulturellen Perspektive in den Blick. Danny Michelsen weist in seiner ideengeschichtlichen Analyse auf den Wandel im Umgang mit dem Phänomen, aber auch auf Kontinuitäten und Veränderungen hinsichtlich der Rechtfertigung und Verteidigung hin. Pädophilie bot letztlich seit der Antike Anlass zum Streit. Seit dem späten 19. Jahrhundert galt sie weit überwiegend als Deviation sexuellen Handelns, derer sich sodann die medizinischen Psychiatrie oder das Strafrecht annahm.

Richtet man den Blick sodann auf die bundesdeutsche Gesellschaft, so setzt spätestens ab den 1960er Jahren eine Debatte ein, die als das nähere historische Vorfeld der grünen Debatte ausgemacht werden kann. Die Diskussionen über das Thema Kinder und Sexualität fanden in verschiedener Weise in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen statt. Im Mittelpunkt stand dabei die Frage nach der »Befreiung der Sexualität«. Tobias Neef und Daniel Albrecht analysieren in ihrem Beitrag hierzu einen Wandel im wissenschaftlichen Umgang mit Sexualität, welcher vor allem ab den 1960er Jahren zu einer deutlichen Politisierung dieses Themas beigetragen hatte. Verbunden mit wissenschaftlichen Perspektiv- und Paradigmenwechseln wurden so auch die theoretischen Grundlagen für die spätere Politisierung des Themas Pädophilie gelegt. Katharina Trittel und Jöran Klatt beschreiben danach die Veränderungen der gesellschaftlichen Perspektiven auf Kinder und Konzepte von Kindheit. Sie skizzieren ausgehend von den Bemühungen der Reform- und Antipädagogik, wie die Befreiung von Kindern aus gesellschaftlichen Zwängen debattiert wurde und wie sich in diesem Zusammenhang auch eine (Wieder-)Entdeckung der kindlichen Sexualität vollzog.

Beide Debatten fanden in einer Phase der gesellschaftlichen Liberalisierung statt. Sie waren begleitet von einem Wandel des Strafrechts, der in der ersten Phase der sozialliberalen Koalition die Philosophie des Strafrechts grundlegend verändert hat. Franz Walter beschreibt, wie sich das Strafrecht von naturrechtlichen Moralkategorien ablöste und sich an neuen Erkenntnissen des wissenschaftlichen Diskurses orientierte. In diesem Kontext stand ab Ende der 1960er Jahre zumindest kurzzeitig auch ein alternativer Umgang mit der rechtlichen Dimension von Pädosexualität infrage, der von den Entscheidungsträgern je-

doch trotz Interventionen aus dem wissenschaftlichen Feld verworfen wurde. Die angesprochenen Ideen und Impulse aus den Debatten über die sexuelle Befreiung, alternative Kindheitskonzepte und Reformmöglichkeiten des Strafrechts bildeten ab Mitte der 1970er Jahre den Ausgangspunkt für die Entstehung einer Pädophilen-Bewegung. Alexander Hensel, Tobias Neef und Robert Pausch skizzieren deren ideologische und kulturelle Vorläufer, organisatorische Entfaltung und politisches Wirken, was sich vor allem im Kontext der westdeutschen Schwulenbewegung vollzog.

Auf welche Weise sich diese Impulse und Strömungen dann auf die sich Ende der 1970er Jahre formierende grüne Partei auswirkten, analysiert Stephan Klecha in seinem Beitrag. Er zeigt überdies die parteikulturellen Anschlussstellen für die Debatte innerhalb der Grünen auf. Auch skizziert er, in welcher spezifischen Konstellation und auf welche Weise die Forderungen nach einer strafrechtlichen Besserstellung von Pädophilen in die Parteiprogrammatik einfließen. Zudem zeigt er die organisatorischen und ideologischen Wandlungsprozesse auf, welche zur zähen Verdrängung entsprechender Positionen führte. Warum Forderungen nach einer Legalisierung von Pädophilie nicht nur innerhalb der Grünen, sondern in politischen und öffentlichen Debatten ab Mitte der 1980er Jahre auch allgemein ihre Relevanz verloren, analysieren Oliver D'Antonio, Alexander Hensel und Johanna Klatt. Sie skizzieren die veränderten gesamtgesellschaftlichen Bedingungen, den Aufstieg der wissenschaftlichen und politischen Debatte über sexuellen Missbrauch sowie die veränderten Konstellationen, welche insgesamt zu einer Marginalisierung der Debatte führten.

Einen abschließenden Überblick gibt Franz Walter, der die Ergebnisse des Projekts in einen breiteren historischen als auch in den Kontext der gegenwärtigen Debatte einordnet.

Vorgehen, Methodik und Archivbestände

Der gesetzte Forschungsansatz strukturiert das methodische Vorgehen. Für den vorliegenden Forschungsgegenstand als auch für die einzelnen Fragekomplexe mangelt es bislang an einem konsolidierten oder wenigstens ausreichenden Forschungsstand. Einige interessante wissenschaftliche Analysen nehmen zwar bestimmte Einzelaspekte in den Blick. Das gilt etwa für die Historie der Schwulenbewegung, die pädagogischen Diskurse der Nachkriegszeit oder auch für die Geschichte der Grünen. Insofern ergaben sich daraus ausgesprochen wichtige Hinweise, doch in der breiteren und vor allem spezifischeren Analyse sahen wir uns immer wieder mit Forschungslücken oder Desideraten konfrontiert. Hinzu kommt, wie Andreas Rödder konstatiert, dass dem für unser Thema zentralen Zeitraum der 1980er Jahre bislang der Makel anhaftet, »historiographisch noch kaum Kontur gewonnen« zu haben, sondern lediglich zwischen den aufgewühlten 1970er Jahren und der deutschen Wiedervereinigung eingeklemt zu sein.³⁶

Das führte dazu, dass von Anfang an archivalisch erhobene Quellen sowie die Auswertung von damaligen Zeitschriften und Zeitungen für unsere Forschung eine besondere Bedeutung erlangten.³⁷ Dies erforderte natürlich eine besondere methodologische Sensibilität für die Herausforderungen und Probleme bei der Gewinnung geschichtswissenschaftlicher Erkenntnisse. Nach Reinhart Koselleck liegt das zentrale historiographische Spannungsmoment zwischen einer (impliziten) Theorie oder Hypothese von einer Geschichte und dem Quellenbefund. Es gilt, die Ereigniszusammenhänge jenseits der Quellen aufzudecken beziehungsweise Hypothesen an ihnen zu testen.³⁸ Auch in der vorliegenden Studie sollen die Quellen dazu dienen, »Korrekturen der Erkenntnisse wie die Präzisierung von Daten oder geänderte Annahmen über Handlungsmotive von Personen« zu erlangen.³⁹ Eine Quelle kann zwar keine historisch deutende Funktion übernehmen, wohl aber als eine Art Vetomacht dabei helfen, sich vor historischen »Irrtümern« zu schützen.⁴⁰ Quellen müssen zugleich jedoch einer sorgfältigen Kritik unterzogen werden. Dieses bewährte geschichtswissenschaftliche Instrument ist in den letzten Jahren erheblich erweitert und fundiert worden.⁴¹

Jenseits der Literatur- und Archivrecherche bot sich uns die Gewinnung von mündlichen Quellen durch Interviews mit Zeitzeugen oder gar direkt an Entwicklungen und Prozessen beteiligten Personen an. Da viele der in unserem Zusammenhang relevanten Personen noch am Leben sind und in Teilen eine Kooperationsbereitschaft signalisierten, schien dieser Zugang einerseits verlockend. Mündlich überlieferte Erinnerungen können etwa subjektive Erinnerungen an Vergangenes darlegen und sind damit ein wertvoller Lieferant für neue und weiterführende Informationen, Perspektiven und Zugänge. Zugleich ergeben sich damit aber besondere Herausforderungen und Probleme, stößt der Einbezug solcher Quellen doch zwangsläufig dort an Grenzen, wo Kritisches und Strittiges einer intersubjektiven Absicherung bedürfen. Gerade politische Ereignisse bringen es mit sich, dass die Aussagen »stark von Rechtfertigungsversuchen geprägt, mit Angriffen auf gestrige oder heutige politische Gegner verbunden und in einem kaum entschlüsselbaren Maß mit später Gelesenem und Gehörtem durchsetzt sind«.⁴² Eine historische Faktenlage unterliegt im Nachhinein Interpretationen.⁴³ Zeitzeugengespräche liefern damit letztlich subjektive Darstellungen von Vergangenen, in welche Reflexionen des eigenen historischen Verhaltens, einstiger Sichtweisen oder Haltungen tief eingewoben sind. In den meisten Fällen sind derartige Darstellungen nachträglich angepasst an heutiges Wissen und Perspektiven sowie an Erwartungen an das Gegenüber und die Gesprächssituation.⁴⁴ Nicht nur aus diesen Gründen haben wir in Bezug auf die Informationen von Zeitzeugen eine gewisse Zurückhaltung geübt. Auch gab es zwischen Interviewenden und Zeitzeugen eine generationelle Hürde, welche die Gefahr von »Übertragungs- und Gegenübertragungsphänomenen« birgt.⁴⁵ Gerade durch die in den letzten dreißig Jahren stark veränderte normative Sicht auf die Phänomene Pädophilie und sexuellen Missbrauch er-

schien uns dieses ein relevantes Problem zu sein. Zudem wiesen die Erinnerungen vieler Interviewpartner eine Reihe von Lücken und Widersprüchlichkeiten hinsichtlich der damaligen Debatten auf.

Gleichwohl bot dieser Zugang über Gespräche Hinweise auf den zeithistorischen Kontext, aber auch zu subjektiv-argumentativen und biographisch-sozialisationsbedingten Sichtweisen. Auf diese Weise bot sich im vorliegenden Projekt überdies die Möglichkeit, über Archivarbeiten hinaus ungeklärte Problemfelder zu erschließen. Aus dem breiten Fundus sozialwissenschaftlicher Interviewformen⁴⁶ erschienen dabei Experteninterviews beziehungsweise fokussierte Interviews für unsere Zwecke als adäquate Form. Auch wenn beide Interviewformen in der Theorie nicht identisch sind – Experteninterviews befragen eher externe Kenner eines Feldes, während fokussierte Interviews auch in die zu erforschenden sozialen Prozesse involvierte Personen mit Fokus auf das Forschungsthema befragen –, fließen sie in der sozialwissenschaftlichen Praxis ineinander. Die Interviews wurden dabei offen geführt, um jenseits des engeren Themas auch dessen Relevanz für den Interviewpartner zu erschließen. Einige Gespräche, die sich sowohl durch Telefonate oder Begegnungen im Rahmen der Archivarbeit ergaben, wurden dabei nicht wie vorab geplant aufgezeichnet oder unmittelbar protokolliert, sondern wurden als »beiläufige Interviews«⁴⁷ geführt.

Jenseits dieses dreigliedrigen Vorgehens aus Literatur-, Archiv- und mündlicher Quellenrecherche profitierte unsere Forschungsgruppe von Hinweisen und Informationen, welche an uns herangetragen wurden. Unser öffentlich bisweilen kritisiertes⁴⁸ Bemühen um eine frühzeitige und fortgesetzte Flankierung der öffentlichen Debatte mit archivalisch erhobenen Informationen und zeithistorischen Einordnungen⁴⁹ scheint sich dabei hilfreich ausgewirkt zu haben. Dabei galt es natürlich stets, die Motivation der jeweiligen Informanten kritisch zu überprüfen oder den Wahrheitsgehalt der Informationen mit anderen Quellen abzugleichen.

Aufarbeitung einer schwierigen zeithistorischen Debatte

Eine besondere Herausforderung des Forschungsprozesses war zum einen, dass dieses Vorhaben auf Bitten der Partei Bündnis 90/Die Grünen durchgeführt worden ist. Das hat immer wieder dazu geführt, dass über Abhängigkeiten spekuliert wurde. Zum anderen existierte ein immenses öffentliches Interesse an gesicherten Informationen, fundierten Einordnungen und erklärenden Details zum Thema. Um die wissenschaftliche Unabhängigkeit sicherzustellen, haben wir mit dem Bundesvorstand von Bündnis 90/Die Grünen vorab vereinbart, dass diese zu keinem Zeitpunkt auf unsere Vorgehensweise, unsere Arbeit oder unsere Fragestellungen Einfluss nimmt. Wir haben autonom und unter Berücksichtigung der gebotenen methodischen Sorgfalt über den Fortgang der

Forschung entschieden, wozu auch die Publikationen gehört haben, die wir im Prozess getätigt haben.

Mit dem hier vorliegenden Abschlussbericht legen wir nun ein umfassendes Bild einer bundesdeutschen Debatte in den 1970er und 1980er Jahren dar, die sich auch, aber eben nicht nur in der Programmatik der grünen Partei niedergeschlagen hat. Einige thematische Abzweigungen und Detailprozesse werden sicherlich Teil weiterer wissenschaftlicher Auswertungen auf Basis unserer umfassenden Recherchen werden. Manche Neben- oder Randaspekte der gesamten Diskussion sind zudem gründlich in den bereits erwähnten Vor- oder Zwischenveröffentlichungen verhandelt und hier daher nicht noch einmal aufgenommen worden. Bündnis 90/Die Grünen ist damit eine Grundlage für eine weitere innerparteiliche Aufarbeitung ihrer Historie geliefert.

Dabei zeigen die dargelegten Perspektiven und Erklärungen auch, dass ein Teil der heutigen öffentlichen Auseinandersetzung über das Thema Grüne und Pädophilie überhitzt und nicht immer konstruktiv oder produktiv verlaufen ist. Früher geäußerte Positionen und Einstellungen in der Pädophilie-Debatte sind aus den heute verbreiteten wissenschaftlichen Perspektiven und nach heutigen politischen Maßstäben kaum mehr nachzuvollziehen. Daraus erwuchs ein Teil der öffentlichen Empörung. Die scharfe Polarisierung im aufgeheizten Klima des Wahlkampfs mochte der historischen Aufklärung zusätzlich Grenzen gesetzt haben. Viele der damals involvierten Personen haben sich reflexartig distanziert oder ihre einstigen Aussagen und Positionen möglichst verdrängt, vergessen oder vorsichtshalber verschwiegen, um nicht ins Fadenkreuz öffentlicher Empörung zu geraten. Dies ist nicht nur aufgrund der damit verborgen gebliebenen Informationen und Perspektiven bedauerlich. Auch spiegelt es generelle Herausforderungen im Umgang mit Zeithistorie. Die dargelegten Ergebnisse zeigen, dass viele der damaligen Positionen und Forderungen im zeit-historischen Kontext durchaus nachvollziehbarer, plausibler und überzeugender gewirkt haben dürften, als es aus heutiger Perspektive zunächst scheinen mag.

Geschichte, Politik und wissenschaftliche Erkenntnisse entwickeln sich nicht linear, sondern unterliegen wechselnden Konjunkturen und nicht zuletzt auch unterschiedlichen Wertungen. So unwahrscheinlich heute ein Paradigmenwechsel im Themenbereich Sexualität und Kinder allgemein erscheint, so ist keineswegs ausgeschlossen, dass einzelne Positionen, zum Teil verdrängte Nuancen und Zwischentöne der Debatte abermals öffentlich verhandelt werden könnten. Das bedeutet beileibe nicht, dass mit einer umfangreichen Novellierung des Strafrechts zu rechnen ist. Allerdings könnte sich die Perspektive in der Debatte um Pädosexualität von (potentiellen) Opfern wieder stärker zu (potentiellen) Tätern verschieben.⁵⁰ Nicht nur die Diskussion um den einstigen SPD-Bundestagsabgeordneten Sebastian Edathy, dem der Besitz von Kinderpornographie vorgeworfen wird, zeigt in der Zwischenzeit jedenfalls, dass wir keinesfalls am Ende der Debatten über Pädophilie angelangt sind.

Anmerkungen

- 1 Claus Offe, Zwischen Bewegung und Partei. Die Grünen in der politischen »Adoleszenzkrise«?, in: Otto Kallscheuer (Hg.), Die Grünen – Letzte Wahl? Vorhaben in Sachen Zukunftsbewältigung, Berlin 1986, S. 40–60, hier: S. 46; Emil-Peter Müller, Die Grünen und das Parteiensystem, Köln 1984, S. 153ff; Rudolf van Hüllen, Ideologie und Machtkampf bei den Grünen, Bonn 1990, S. 75.
- 2 Dieter Salomon, Grüne Theorie und graue Wirklichkeit. Die Grünen und die Basisdemokratie, Freiburg i. B. 1992, S. 54; Hubert Kleinert, Aufstieg und Fall der Grünen, Analyse einer alternativen Partei, Bonn 1992, S. 57; Silke Mende, »Nicht rechts, nicht links, sondern vorn«. Eine Geschichte der Gründungsgrünen, München 2011, S. 467ff.
- 3 Z. B. Peter Wensierski, Schläge im Namen des Herrn. Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik, München 2006; Tilman Jens, Freiwild. Die Odenwaldschule – Ein Lehrstück von Opfern und Tätern, Gütersloh 2011; Christian Füller, Sündenfall, wie die Reformschule ihre Ideale missbrauchte, Köln 2011; Monika Jakobs, Missbrauchte Nähe. Sexuelle Übergriffe in Kirche und Schule, Freiburg 2011.
- 4 David Finkelhor, What's Wrong with Sex Between Adults and Children? Ethics and the Problem of Sexual Abuse, in: American Journal of Orthopsychiatry 49 (1979), S. 692–697; Martin Dannecker, Pädosexualität, in: Dirk Bange / Wilhelm Körner (Hg.), Handwörterbuch Sexueller Missbrauch, Göttingen 2002, S. 390–394; Volkmar Sigusch, Auf der Suche nach der sexuellen Freiheit. Über Sexualforschung und Politik, Köln 2011, S. 23 f.
- 5 Claudia Roth, Das Politische ist privat, Erinnerungen für die Zukunft, Berlin 2006; Claudia Roth / Reinhard Bütikofer, Herzlichen Glückwunschl!, in: Schrägstrich 1–2 (2005), S. 20–21.
- 6 Franz Walter / Stephan Klecha, Die fatale Schweigespirale, in: Die Tageszeitung, 16.9.2013.
- 7 Volker Beck, Sexuellen Missbrauch bekämpfen, volkerbeck.de 6.6.2006, <http://www.volkerbeck.de/artikel/060606-sexuellen-missbrauch-bekaempfen/>, [zuletzt eingesehen am: 21.8.2013].
- 8 Pierre Georges, »Autre temps...«, in: Le Monde, 23.2.2001.
- 9 Daniel Cohn-Bendit, Der große Basar. Gespräche mit Michel Lévy, Jean-Marc Salmon, Maren Sell, München 1975, S. 143.
- 10 Schreiben Klaus Kinkel an Daniel Marc Cohn-Bendit, 30.1.2001, AGG, A Cohn-Bendit, 17; Alice Schwarzer, Alice im Wunderland. Eine Zwischenbilanz, Köln 2002, hier S. 136; Sabine Stamer, Cohn-Bendit. Die Biographie, Hamburg 2001, hier S. 132–137.
- 11 Wolfgang Kraushaar, Bewegte Männer, in: Die Zeit, 27.5.2010; Thomas Kerstan, »Wir haben Fehler gemacht«, Interview mit Daniel Cohn-Bendit, in: Die Zeit, 15.3.2010.
- 12 Reiner Burger, Ein Triumph der Päderasten, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 19.5.2013; Christian Füller, Dany im Kinderladen, <http://www.faz.net/aktuell/politik/die-gegenwart/theodor-heuss-preis-fuer-cohn-bendit-dany-im-kinderladen-12156195-p2.html?printPagedArticle=true>, 28.5.2013 [zuletzt eingesehen am: 11.4.2014].
- 13 CSU-Landesgruppe, Dokumentation zur Innen- und Rechtspolitik der Grünen, ACSP, Nr. 11/59.
- 14 Sigusch, S. 17 f.
- 15 Jan Fleischhauer / René Pfister, Die sind alle meschugge, Interview mit Daniel Cohn-Bendit, in: Der Spiegel 13.5.2013, S. 26–29, hier S. 29.
- 16 Claus Christian Malzahn, An was können sich Trittin und Künast erinnern?, <http://www.welt.de/debatte/kommentare/article118452547/An-was-koennen-sich-Trittin-oder-Kuenast-erinnern.html>, 28.7.2013 [zuletzt eingesehen am: 3.9.2014]; Christian Füller, Sexuelle Befreiung, <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/paedophilie-vorwurfe-sexuelle-befreiung-12573910.html>, 14.9.2013 [zuletzt eingesehen am: 25.3.2014]; Ann-Katrin Müller,

- Rosa Flieder, in: *Der Spiegel* 27.5.2013; Nina Apin/Jan Feddersen, »Meine Begründung war unsäglich«, in: *Die Tageszeitung*, 31.8./1.9.2013; Markus Wehner, Widerstand war machbar, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 22.9.2013.
- 17 Christian Füller, Der pädokriminelle Cheflobbyist, <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/dieter-fritz-ullmann-der-paedokriminelle-cheflobbyist-12595644.html>, 3.10.2013 [zuletzt eingesehen am: 6.1.2014]; o. V., Lüdenscheid war kein Betriebsunfall, <http://www.welt.de/politik/deutschland/article118646616/Luedenscheid-war-mehr-als-ein-Betriebsunfall.html>, 3.8.2013 [zuletzt eingesehen am: 24.2.2014]; Jens König/Wigbert Löer, Und du, Jürgen?, in: *Der Stern*, 19.9.2013.
 - 18 Franz Walter/Stephan Klecha, Irrwege des Liberalismus, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/paedophilie-debatte-irrwege-des-buergerrechtsliberalismus-a-918872.html>, 28.8.2013 [zuletzt eingesehen am: 28.8.2013]; Nina Apin, Liberale Liebesfantasien, in: *Die Tageszeitung*, 02.10.2013; Franz Walter/Stephan Klecha, »Distanzierungstango in der Pädö-Frage«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12.8.2013; Florian Gathmann u. a., Das Tabu durchbrochen, in: *Der Spiegel* 2.9.2013, S. 36–37; Katja Tichomirowa, Pädophilie im Kinderschutzbund, online einsehbar <http://www.fr-online.de/politik/deutscher-kinderschutzbund-paedophilie-im-kinderschutzbund,1472596,24277330.html>, 11.9.2013 [zuletzt eingesehen am: 10.12.2013].
 - 19 Siehe zum Beispiel: Rüdiger Lautmann, *Die Lust am Kind. Porträt des Pädophilen*, Hamburg 1994; zur Übersicht: Sophinette Becker, Pädophilie zwischen Dämonisierung und Verharmlosung, in: *Werkblatt – Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik* 1 (1997), S. 5–21.
 - 20 Klaus Baumeister, Es war grober Unfug, in: *Westfälische Nachrichten*, 18.9.2013, online einsehbar unter <http://www.wn.de/Muenster/2013/09/Paedophilie-Debatte-Straesser-Es-war-ein-grober-Unfug>, 18.9.2013 [zuletzt eingesehen am: 25.11.2013].
 - 21 Franz Walter, »Es widert mich an«, *Spiegel Online*, 15.8.2013, <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/paedophilie-studie-franz-walter-zu-vorwurferen-von-guenter-verheugen-a-916676.html> [zuletzt eingesehen am: 17.9.2013].
 - 22 Thomas Holl, Kein Mann, keine Frau, nur ein Kind, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12.8.2013; Patrick Körber, Wiesbaden: Dagmar Döring schweigt nach Rückzug von Kandidatur zu Pädophilie-Vorwürfen, in: *Wiesbadener Kurier*, 13.8.2013, <http://www.wiesbadenerkurier.de/region/wiesbaden/meldungen/13346779.htm> [zuletzt eingesehen am: 2.9.2013].
 - 23 Wolfgang Berner/Peer Briken, Störung der Sexualpräferenz (Paraphilie), in: *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz* 50 (2007), S. 33–43, hier S. 33.
 - 24 Andreas Mokros u. a., Pädophilie, Prävalenz, Ätiologie und Diagnostik, in: *Nervenarzt* 83 (2012), S. 355–358, hier S. 355. Hans-Ludwig Kröber, »Psychische Störung« als Begründung für staatliche Eingriffe in Grundrechte des Individuums, in: *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie* 5 (2011), S. 234–243, hier S. 235.
 - 25 Mokros u. a., S. 355 f.
 - 26 Friedemann Pfäfflin, *Kinderliebe, Pädophilie und pädosexuelle Straftaten*, in: Stephan Doering/Heidi Möller (Hg.), *Frankenstein und Belle de Jour. 30 Filmcharaktere und ihre psychischen Störungen*, Heidelberg 2008, S. 356–363, hier S. 362.
 - 27 Mokros u. a., S. 356, Hervorhebung im Original; ähnlich Pfäfflin, S. 361.
 - 28 Überblick bei Dieter Ferring/Helmut Willems, *Macht und Missbrauch in Institutionen*, in: Dies. (Hg.), *Macht und Missbrauch in Institutionen*, Wiesbaden 2014, S. 13–22 sowie Mechthild Wolff, *Missbrauch von Kindern und Jugendlichen in Institutionen*, in: Ebd., S. 151–166; Richard Utz, »Total Institutions«, »Greedy Institutions«: Verhaltensstruktur und Situationen des sexuellen Missbrauchs, in: Marion Baldus/Richard Utz (Hg.), *Sexueller Missbrauch in pädagogischen Kontexten: Faktoren. Interventionen. Perspektiven*, Wiesbaden 2011, S. 51–76; grundlegend zudem: Lewis A. Coser, *Greedy Institutions:*

- Patterns of Undivided Commitment, New York 1974; Erving Goffman, Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen, Frankfurt a. M. 1973.
- 29 Claudia Bundschuh, Pädosexualität. Entstehungsbedingungen und Erscheinungsformen, Opladen 2001, S. 17 ff.
 - 30 Ebd., S. 25 f.
 - 31 Hertha Richter-Appelt, Störungen der Sexualität, in: Christian Reimer/Ulrich Rüger (Hg.), Psychodynamische Psychotherapien, Lehrbuch der tiefenpsychologisch fundierten Psychotherapieverfahren, Stuttgart 2006, S. 341–355, hier S. 351.
 - 32 Siehe die Übersicht bei: Jörg Michael Fegert u. a., Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen, in: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz 56 (2013), S. 199–207.
 - 33 Bundschuh, S. 25 ff.; Dannecker, S. 390; Richter-Appelt, S. 351; Christoph J. Ahlers u. a., Das Spektrum der Sexualstörungen und ihre Klassifizierbarkeit im ICD-10 und DSM-IV, in: Sexuologie: Zeitschrift für Sexualmedizin, Sexualtherapie und Sexualwissenschaft 3–4 (2005), S. 120–152, hier S. 145.
 - 34 Thomas Mergel, Kulturgeschichte der Politik, in: Frank Bösch/Jürgen Danyel (Hg.), Zeitgeschichte. Konzepte und Methoden, Göttingen 2012, S. 190.
 - 35 Ebd., S. 196.
 - 36 Andreas Rödder, Die Bundesrepublik Deutschland 1969–1990, München 2004, S. 118 f.
 - 37 Im Kreis der über 25 Archive, in denen wir recherchiert haben, waren zwei besonders ertragreich. Zum einen das Archiv Grünes Gedächtnis der Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin und zum anderen das Archiv des Schwulen Museums Berlin. Den Mitarbeitern dort, aber auch in den anderen Archiven sind wir sehr zu Dank verpflichtet.
 - 38 Reinhart Koselleck, Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt, in: Ders. u. a. (Hg.), Objektivität und Parteilichkeit in der Geschichtswissenschaft, München 1977, S. 44 f.
 - 39 Stefan Jordan, Das Vetorecht der Quellen, in: Docupedia Zeitgeschichte, 2010. Online verfügbar unter URL: http://docupedia.de/zg/Vetorecht_der_Quellen [zuletzt eingesehen am: 3.6.2014].
 - 40 Koselleck, S. 46.
 - 41 Hans-Jürgen Goertz, Unsichere Geschichte, Stuttgart 2001, S. 23f; Willibald Steinmetz, Diskurs, in: Stefan Jordan (Hg.), Lexikon Geschichtswissenschaft – Hundert Grundbegriffe, Stuttgart 2003, S. 56–61, hier S. 60.
 - 42 Lutz Niethammer, Postskript, Über Forschungstrends unter Verwendung diachroner Interviews in der Bundesrepublik, in: Ders. (Hg.), Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis, Die Praxis der »Oral History«, Frankfurt a. M. 1985, S. 471–477, hier S. 473.
 - 43 Alexander von Plato, Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der »mündlichen Geschichte« in Deutschland, in: Julia Obertreis (Hg.), Oral History, Stuttgart 2011, S. 73–98, hier S. 84.
 - 44 Vgl. dazu Norbert Frei/Martin Sabrow (Hg.), Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945, Göttingen 2012; Pierre Bourdieu, Die biographische Illusion, in: BIOS 1 (1990), S. 75–81.
 - 45 Ulrike Jureit, Die Wucht der Erinnerung, in: Friedhelm Boll/Annette Kaminsky (Hg.), Gedenkstättenarbeit und Oral History. Lebensgeschichtliche Beiträge zur Verfolgung in zwei Diktaturen, Berlin 1999, S. 21–40, insbesondere S. 22 ff.
 - 46 Eine Übersicht bietet bspw. Siegfried Lamnek, Qualitative Sozialforschung, Weinheim 2005, S. 356 ff.
 - 47 Cornelia Helfferich, Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, Wiesbaden 2001, S. 115.
 - 48 Monika Frommel, Pädosexualität und Sexualpolitik der Parteien, in: Kritische Justiz 1 (2014), S. 46–56.
 - 49 Franz Walter/Stephan Klecha, Distanzierungstango; Dies., Irrwege des Liberalismus;

- Dies., Die fatale Schweigespirale; Franz Walter, »Es widert mich an«; Ders., Das Finale einer verstörenden Entwicklung, in: Rotary Magazin 11 (2013), S. 41–45; David Bebnowski u. a., Das Netz, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 15.12.2013; Institut für Demokratieforschung der Georg-August-Universität Göttingen, Die Pädophiliedebatte bei den Grünen im programmatischen und gesellschaftlichen Kontext, Erste und vorläufige Befunde zum Forschungsprojekt, <http://www.demokratie-goettingen.de/content/uploads/2013/12/Paedophiliedebatte-Gruene-Zwischenbericht.pdf>, Dezember 2013 [zuletzt eingesehen am: 13.8.2014].
- 50 Evelyn Roll, Über Pädophilie, in: Süddeutsche Zeitung, 2.8.2014; Max Fellmann, Nicht auf den Schoß nehmen, in: Süddeutsche Zeitung Magazin 22 (2014).

Danny Michelsen

Pädosexualität im Spiegel der Ideengeschichte¹

Bei der Pädosexualität, die erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als eine separat zu klassifizierende sexuelle Deviation identifiziert wurde und sich nach der Jahrhundertwende allmählich als Forschungsgebiet innerhalb der Psychiatrie etabliert hat, handelt es sich offenkundig um eines der letzten großen Tabuthemen im Sexualitätsdiskurs.² Nicht nur die konjunkturrell aufblühenden Diskussionen um den sozialen und medizinischen Umgang mit ihr, sondern auch die Bewertung dieser Debatten durch Sexualforscher fördert jedes Mal Extrempositionen zutage. Während die eine Seite die in den 1970er/80er Jahren geführten Auseinandersetzungen über eine mögliche Legalisierung sexueller Kontakte zwischen Kindern bzw. Jugendlichen und Erwachsenen als »Anzeichen einer kollektiv um sich greifenden Gefühllosigkeit« gegenüber den natürlichen Schutzbedürfnissen von Minderjährigen gedeutet hat und eine »Pädophilisierung der Gesellschaft« fürchtete,³ warnten andere in den 1990er Jahren angesichts der erschütternden Fälle von Kindesmissbrauch, die nach der Aufdeckung der Taten des belgischen Mörders Dutroux neue alte Ängste vor einem international operierenden Netzwerk von Kinderhändlern weckten, vor einer »katastrophistischen Bearbeitung« des Themas Pädophilie, einem Rückfall in »präfreudianische« Argumentationsstrategien, die den Mythos von der Unschuld und des nicht-sexuellen Wesens von Kindern reaktivierten.⁴ Wenn auch dieser Einwurf allzu häufig von Pädophilenverbänden instrumentalisiert wurde, sollte man die Wirkungsmacht dieses Unschuldsmythos und anderer überwunden geglaubter populärer Stereotype im Rahmen der jüngst erneut angefachten Diskussionen nicht unterschätzen. Glaubt man etwa einigen Literaturwissenschaftlern, die die Wurzeln einer den Pädophilie-Diskurs dominierenden »gegenwärtigen Fetischisierung der kindlichen Unschuld« im frühen 19. Jahrhundert zu finden meinen, dann hat bereits die »romantische Erhebung des Kindes« in Dichtung und Malerei um 1800 sexuelles Begehren eng an eben diese Vorstellung von Unschuld geknüpft. Vor allem aber habe die englische Photographie, Malerei und Literatur des ausgehenden 19. Jahrhunderts ein höchst erotisches Bild des unschuldigen Kindes entworfen, das der Historiker James Kincaid als Ausdruck einer spezifisch »viktorianischen Pädophilie« interpretiert und welches in der Populärkultur bis heute nachwirke, die sexuelle Begehrlichkeit des Kindes mithin »unvermeidbar« werden lasse.⁵ Die »kulturelle Doppelzüngigkeit«, mit der wir einerseits die moralische Verdammung von Pädophilen und andererseits eine konsum- und marktgerechte

Erotisierung kindlicher/jugendlicher Körper betrieben,⁶ verrate deshalb nicht nur einiges über die sexualethischen Standards unserer Gesellschaft, sondern auch über die geistesgeschichtliche Genese dieses Diskurses. Was immer man von dieser provozierenden These halten mag: es lässt sich kaum leugnen, dass wir in den Diskussionen um sexuellen Kindesmissbrauch und Pädophilie meist, bewusst oder unbewusst, (auch) auf Motive und Begründungsargumente zurückgreifen, die den Diskurs über ethische Probleme intergenerationaler Sexualität und Vorstellungen vom *natürlichen Sexualverhalten* sowie von der *Natur des Kindes* über Jahrhunderte hinweg strukturiert haben. Angesichts der simplen Tatsache, dass das Gesellschaftliche sich uns stets als »gegenwärtige Wirksamkeit des ›Vergangenen‹ in Tradition und Institution« offenbart und es mithin »keine Norm der Norm [gibt], die nicht selbst eine historische Schöpfung wäre«,⁷ mag das auch kaum überraschen. Wenngleich, wie gesagt, die öffentliche Problematisierung sexueller Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern/Jugendlichen erst Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzt, so lässt sich doch das Nachdenken über Legitimität und Legalität intergenerationaler Sexualkontakte bis in die klassische Antike zurückverfolgen. Das soll auf den nachfolgenden Seiten geschehen.

Hier soll ein erster Überblick zur geistesgeschichtlichen Entwicklung des Diskurses um Pädosexualität im Besonderen und um intergenerationale Sexualität im Allgemeinen seit der Antike vermittelt werden. Eine solche Darstellung kann nicht erschöpfend ausfallen. Stattdessen soll speziell ein Teil der abendländischen Philosophie und Dichtung auf die Frage hin durchleuchtet werden, welche Argumente zur Rechtfertigung und Delegitimation von intergenerationaler Sexualität in verschiedenen Epochen vorgetragen werden und welche davon in den Kontroversen um eine mögliche Liberalisierung des Sexualstrafrechts ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wieder begegnen. Sexuelle Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern/Jugendlichen sind erst in der Neuzeit als ein öffentlich relevantes Problem wahrgenommen worden. Deshalb muss zur Rekonstruktion der Diskurse in der Antike und im Mittelalter zumeist auf Quellen zurückgegriffen werden, die den Eltern-Kind-Inzest⁸ und homosexuelle Beziehungen zwischen erwachsenen Männern und Jünglingen behandeln. Während Sex mit Kindern, die heute als minderjährig eingestuft würden, an sich kein Thema war, waren diese devianten Formen der Sexualität immer als ein Problem wahrgenommen worden und daher Gegenstand kontroverser Diskussionen. Das gilt auch für die griechischen Stadtstaaten, von denen (nicht zuletzt von Seiten der Pädophilenbewegung, die offenkundig ein Interesse am Nachweis der Tolerierung pädosexueller Beziehungen in anderen Kulturen, insbesondere frühen Hochkulturen, hat⁹) eigentlich immer wieder angenommen wird, dass dort die bekanntlich weit verbreitete Knabenliebe als »normal« und unproblematisch betrachtet wurde.¹⁰ Diese Annahme lässt sich jedoch, wie von Foucault,¹¹ aber auch von zahlreichen Altertumsforschern gezeigt wurde, schon mit Blick auf die Stellungnahmen der großen Philosophen zum Thema kaum halten.

Die »Pädophilie-Debatte« der 1970er/1980er Jahre

Die letzte große »Pädophilie-Debatte« (*Der Spiegel* 30/1980), die in den späten 70er Jahren begonnen und in den frühen 80er Jahren intensiviert wurde, hat eine in dieser Offenheit bis heute beispiellose Auseinandersetzung über die Möglichkeiten einer ethischen Rechtfertigung der sexuellen Neigung Erwachsener zu Kindern sowohl in der Wissenschaft als auch in der breiten Öffentlichkeit ausgelöst. Die Argumente der Pädophilenbewegung wie auch die ihrer Kritiker haben sich seitdem nicht wesentlich verändert. Auf dem Höhepunkt der Diskussion erschien damals ein Aufsatz des Soziologen David Finkelhor, der das bis heute einflussreiche Prinzip der »informierten Zustimmung« als Prüfstein für die Legitimität von sexuellen Kontakten entwickelte, nicht ohne zuvor die gängigsten Argumente gegen Sex mit Minderjährigen einer Fundamentalkritik zu unterziehen. Da ist zum einen das Argument, solche Kontakte seien »intrinsisch falsch«, weil »unnatürlich«. Eine solch essentialistische Koppelung der Argumentation an die – wie die wechselhafte Bewertung der Homosexualität im Lauf der Geschichte gezeigt hat – je nach Epoche variiere Auffassung über die »Natur« menschlicher Sexualität, hält Finkelhor für nicht länger vertretbar, ebenso wenig wie die Warnungen vor einer angeblich schädlichen »vorpubertären Sexualisierung« des Kindes, denn: »Kinder sind sexuelle Wesen; die Asexualität der Kindheit ist ein Mythos.«¹² Das dritte Argument, der Hinweis auf mögliche körperliche und psychische Schäden für das Kind, sei das überzeugendste; es sei aber immer noch anfechtbar, da empirische Studien diesbezüglich widersprüchliche Ergebnisse produziert hätten.¹³ Stattdessen begründet Finkelhor die Strafbarkeit von sexuellen Kontakten mit Kindern mit dem Argument, »dass Kinder von Natur aus unfähig sind, dem Geschlechtsverkehr mit Erwachsenen wirklich zuzustimmen. Weil sie Kinder sind, können sie nicht zustimmen; sie können niemals zustimmen.«¹⁴ Kindern falle es schwer, sich erwachsenen Autoritätspersonen zu widersetzen, da von ihnen ein gewisses Maß an Gehorsam erwartet wird. Darüber hinaus befänden sie sich in einem für ihre Willensbildung nachteiligen Informationsrückstand, denn sie wüssten nichts oder kaum etwas über das Wesen dessen, was mit ihnen geschieht: »sie wissen nichts über Sex und sexuelle Beziehungen.«¹⁵ Demnach sei es nicht allein das Machtgefälle, sondern »die Kombination des Mangels der Kinder an Wissen und Macht«,¹⁶ die sexuelle Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern grundsätzlich problematisch erscheinen lasse. Eines der Probleme von Finkelhors Ansatz ist, dass er zwar jeglichen Annahmen über »natürliches« Sexualverhalten aus dem Weg geht, aber nur, um im zweiten Schritt Behauptungen über die »Natur« des kindlichen/jugendlichen Wissens über Sexualität aufzustellen. Ausgeklammert bleibt bei ihm die Frage, welche Bedingungen erfüllt sein müssen (etwa: welches Lebensalter erreicht sein muss), damit die beschriebenen strukturellen Ungleichgewichte als überwunden gelten können.